

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

---

36. Jahrgang.

Dezember 1912.

Nr. 12.

---

## Weihnachtspredigt über Matth. 18, 11.

Geliebte Festgenossen! — Kein anderes kirchliches Fest wird in den sogenannten christlichen Ländern, bei den sogenannten christlichen Völkern so allgemein gefeiert, mit so großer Freude, mit so großem Jubel begangen, als das heilige Weihnachtsfest. Das Weihnachtsfest ist mehr und mehr ein Volksfest geworden, an dem fast jedermann sich beteiligt. So sehr wir uns nun einerseits darüber freuen, so können wir uns doch andererseits der Wahrnehmung nicht verschließen, daß darin für uns Christen eine gewisse Gefahr liegt. Die meisten Menschen feiern eben dieses Fest nicht aus dem rechten Grunde. Ihre Freude ist eine weltliche, eine Freude an den Geschenken, die sie geben oder empfangen, im besten Falle eine Freude darüber, andern Freude bereiten zu können. An den eigentlichen Grund der Weihnachtsfreude, an das große Geschenk Gottes, das seine ewige Liebe uns Menschen gegeben hat, denken nur die wenigsten. Da liegt für uns Christen Gefahr, daß auch wir in diese irdische Weihnachtsfreude allzusehr hineingezogen werden, daß wir über den irdischen Geschenken und dem irdischen Jubel die Freude an dem Kindelein in der Krippe in den Hintergrund treten lassen. Wir müssen uns daher immer wieder den rechten Grund aller Weihnachtsfreude vor die Seele stellen, gläubig unsere Herzen versenken in das, was Gott an uns getan hat. Alle irdischen Geschenke, die wir geben und empfangen, sollen uns nur an das herrliche Geschenk Gottes erinnern.

Und was ist es, das uns Christen so fröhlich macht, was unsere Herzen aufjauchzen läßt in seliger Freude? Es ist die Geburt des Kindeleins zu Bethlehem. Und warum wir uns über diese äußerlich so geringe Geburt so freuen sollen und können, sagt unser Heiland in unsern Textsworten, in denen er uns den Zweck seiner Geburt angibt: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.“ Er will selig machen, das heißt, retten, was verloren ist. Das ist die herrliche Weihnachtsbotschaft:

**„Christ, der Retter, ist da!“**

Das ist wahrlich gute Botschaft; denn

1. wir Menschen haben Rettung so bitter nötig;
2. Jesus, das Kindlein in Bethlehern, ist der wahre Retter;
3. er errettet uns frei und umsonst, aus lauter Gnade.

**1.**

„Christ, der Retter, ist da“, das ist wahrlich eine Botschaft, die uns Menschen mit hoher Freude erfüllen muß. Der Retter ist da. Kann es für einen Menschen, der in großer Gefahr schwebt, etwa in Gefahr, sein Leben zu verlieren, eine wichtigere Botschaft geben als diese: Der Retter ist da, der dir aus aller deiner Not helfen will? Stellen wir uns einen Ertrinkenden vor. Auf allen Seiten umgeben ihn die erbarmungslosen Fluten und wollen ihn in die Tiefe, in den Tod hinabziehen. Seine Kräfte sind geschwunden. Er kann sich selbst nicht mehr helfen. Er sieht den sicheren Tod vor Augen. Da, als die Wellen ihn noch einmal emporheben, da tönt über die Fluten der Ruf an sein Ohr: Sei getrost, der Retter ist da! und die rettende Hand streckt sich nach ihm aus, seiner Gefahr ihn zu entreißen. Wie, muß dieser Ruf, solche Botschaft sein Herz nicht mit hoher Freude erfüllen? Oder da ist ein Mensch in einem brennenden Hause. Von allen Seiten umgeben ihn die züngelnden Flammen. Jeder Ausweg aus dem Feuer scheint ihm abgeschnitten zu sein. Er sieht keine Hilfe mehr. Der Tod starrt ihm ins Angesicht. Jeden Augenblick können die Flammen ihn ergreifen. Sagt, kann es für einen solchen Menschen in jenem Augenblick eine größere Freudenbotschaft geben, als wenn ihm zugerufen wird: Verzage nicht, sei getrost! Der Retter ist da, der dich sicher ins Freie tragen wird durch der Flammen Wüten hindurch? Oder denken wir an jene Geretteten von der *Titanic*, als sie, nachdem das stolze Schiff gesunken war, auf ihren zerbrechlichen Booten umherschwammen auf den Wogen des weiten Weltmeers, zwischen den Eisfeldern, die ihnen den Tod drohten. Welch unaussprechliche Freude wird ihre Herzen durchzuckt haben, als nun beim Morgengrauen das rettende Schiff am Horizonte auftauchte, als die Kunde von Mund zu Mund eilte: Die Retter kommen, die Retter sind da! Aus Nacht und Todesgrauen geht es zu neuem Leben. Mit solcher Freude sollte uns Menschen der Ruf erfüllen, die Kunde, die das Weihnachtsfest uns bringt: „Christ, der Retter, ist da!“ „Des Menschen Sohn ist kommen zu retten.“

Oder haben wir etwa keinen Erretter nötig? Gewiß, geliebte Zuhörer. Wir haben ihn so nötig, wie ein mit dem Tode Ringender ihn nötig hat, wenn ihm geholfen werden soll. Unser Heiland sagt: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, was verloren ist.“ Das ist unser Zustand, der Zustand aller Menschen von Natur, ohne



Christum: Wir sind verloren. Was heißt das: Wir sind verloren? Das heißt: Wir sind wie der verlorne Sohn im Evangelium aus unserer himmlischen Heimat weggegangen, wir haben unsern himmlischen Vater schände verlassen. Wir haben ihm den Gehorsam aufgekündigt, wir sind Sünder geworden. Wir wandern nun in der Wüste dieses Lebens, tot in Sünden und Übertretungen. Infolge der Sünde liegen wir unter Gottes Zorn und Fluch. Gott hat gesagt: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er's tue“, Gal. 3, 10. Wir liegen unter dem Urtheilsspruch der ewigen Verdammnis, wir sind dem Tode verfallen, nicht nur dem zeitlichen Tode, sondern dem schrecklichen ewigen Tode, der Hölle. Wir sind verloren, das heißt: aus diesem schrecklichen Zustand können wir selbst uns nicht erretten. Wir sehen und kennen keinen Ausweg. Alles, was wir etwa hier tun, alle Versuche, die wir etwa unternehmen, etwa durch Bußübungen oder gute Werke unsere Sünden zu tilgen und den ewigen Tod zu vertreiben, das erweist sich alles als ganz vergeblich. „Wir sunken in der Hölle Grund, und war niemand, der helfen konnt.“ So stand es mit uns Menschen. Wahrlich, „wär' uns das Kindlein nicht gebor'n, so wär'n wir allzumal verlorn“. Kann es da eine fröhlichere Botschaft geben als diese: Der Retter ist da, der Retter aus solchem Elend, aus dem Jammer des ewigen Todes?

Und doch bleiben wir Menschen vielfach so kalt bei dieser seligen Botschaft. Das kommt daher, daß die Menschen so wenig daran denken, so wenig es sich vorstellen, wie schrecklich es ist, verloren, ewig verloren zu sein. Die meisten Menschen denken gar nicht daran, daß sie in diesem furchtbaren Zustand sich befinden. Wenn es ihnen nur im Irdischen gut geht, so sind sie ganz zufrieden. Was fragen sie viel nach Gott, und wie sie mit ihm stehen! Was fragen sie nach ihrer unsterblichen Seele! „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“, das ist ihr Wahlspruch. Wie sollte auf sie die Botschaft Eindruck machen: Der Retter ist da, der Retter aus Sündennot, der Retter vom ewigen Tod? Und auch wir Christen denken oft so wenig darüber nach. Wir wissen wohl, daß wir Sünder sind, verlorne und verdammte Sünder, wir bekennen das auch, aber wie wenig denken wir daran, wie furchtbar das ist, unter Gottes Zorn und Fluch zu sein, wie furchtbar schon in dieser Welt, in den Tagen des Glücks und des Wohlergehens, noch furchtbarer in Not und Trübsal, wenn man dann ohne Gott und Hoffnung ist, wie entsetzlich erst im Tode, da dann die Hölle ihren Rachen aufsperrt, uns zu verschlingen. Wer aber das recht erkennt und fühlt, daß er ein verlornen Mensch ist, der Hölle schon zugesprochen, wer die Schrecken des Gesetzes, die Schrecken des Gewissens an sich erfahren hat, wem es um Trost hange geworden ist, für den gibt es keine freudreichere Botschaft als die, die das liebe Weihnachtsfest ihm bringt: Sei getrost! Der Retter ist da, auch dich zu erretten von des Teufels Sündenketten.



## 2.

Der Retter ist da! Wie mancher, der in großer Not war, hat diesen Ruf gehört, und er wurde bitter enttäuscht. Es war wohl jemand da, der ihm helfen wollte, der den Versuch dazu machte, aber er konnte es nicht. Er konnte die Gefahr nicht abwenden. Seine Kraft war zu schwach. Er ist vielleicht bei dem Rettungsversuche selbst mit umgekommen.

Wie steht es hier? Wir hören die Botschaft: Der Retter ist da! Kann dieser Retter auch wirklich helfen? Unsere Not ist sehr groß und schwer. Stark sind die Bande der Sünde, die uns halten, fürchtbar ist die Last des Bornes und Fluches der göttlichen Heiligkeit. Wir müssen erkennen, ein Mensch, eine Kreatur kann diese Last nicht wegnehmen, kann uns Sünder nicht mit dem beleidigten Gott versöhnen. Kann Jesus, dieses kleine, geringe Kindlein in der Krippe, helfen? Gott sei Dank — und das macht die Weihnachtsbotschaft zu einer so freudreichen —, Jesus ist der rechte Helfer, der wahre Retter. Er kann helfen, er hat geholfen, er hat längst alle Menschen errettet von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Hören wir wieder seine Worte: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, was verloren ist.“ Er nennt sich des Menschen Sohn. Das heißt natürlich zunächst, daß Jesus ein wahrer natürlicher Mensch ist wie wir Menschen auch. Er wird in Bethlehem geboren und in Windeln gewickelt wie andere Menschenkinder. Er ist unser Bruder, unser Fleisch und Blut. Aber nicht einen Menschen schlechthin nennt sich der Herr, sondern des Menschen Sohn. Er will uns damit anzeigen, daß er ein ganz einzigartiger Mensch ist, wie es sonst keinen Menschen mehr auf dieser Welt gibt. Wohl ist er ein wahrer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden, aber er ist ganz ohne Sünde. Rein und heilig wird er geboren, nicht durch den Willen eines Mannes, sondern durch Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes von der Jungfrau Maria. Ohne Sünden ist er empfangen und geboren, ohne Sünden hat er gelebt. Er hat nie eine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Er war unschuldig und unbefleckt und von den Sündern abgesondert. Des Menschen Sohn ist gekommen, so sagt unser Heiland. Er ist gekommen; er ist nicht erst entstanden, ins Dasein getreten, als er geboren wurde; er war vorher schon da. Dieser Mensch Jesus, der als ein kleines Kindlein geboren wird, ist höher, denn der Himmel ist. Als er auf dieser Erde erscheint, da macht sich die ganze Menge der himmlischen Heerscharen auf, um ihn zu begrüßen als Christum, den Herrn. „Christ, der Retter, ist da“, so singen wir. Dieser Retter ist Christus, der von Gott durch die Propheten geweissagte Messias, der Sohn Gottes, der wahre Gott selbst, mit dem Vater eines Wesens. Gott selbst hat sich aufgemacht und kommt in diese Welt und wird ein Mensch wie wir, um uns zu retten. Können wir da zweifeln, daß er helfen und retten kann, er, der allmächtige Gott, bei dem kein Ding unmöglich

ist, das er ausrichten will? Er kann auch die schreckliche Noth unserer Sünden von uns nehmen. Und er hat es getan. Er ist an unsere Stelle getreten; er, der Unschuldige, hat das Gesetz an unserer Statt erfüllt. Er hat unsere Sündenschuld auf sich geladen und hat sie bezahlt durch sein Leiden und Sterben. Darum kommt er nicht in Hoheit und Herrlichkeit, sondern in Niedrigkeit und Armut; darum unterwirft er sich dem Gesetz, der der Gesetzgeber selbst ist; darum leidet er und hängt, von Gott selbst verlassen, als ein Verfluchter am Stamme des Kreuzes. Aber er ist auch wieder auferstanden in Herrlichkeit und Kraft und hat so gezeigt, daß er Tod, Teufel und Sünde besiegt zu seinen Füßen gelegt hat. Ja, Christ, der Retter, ist da. Er hat uns wirklich errettet, und zwar alle Menschen, alles, was verloren war.

Ist das nicht eine unaussprechliche Freudenbotschaft? Sollten wir nicht mit Jubel ausrufen: Gott sei Dank durch alle Welt, Christ, der Retter, ist da! „Welt ging verloren, Christ ward geboren. Freue, freue dich, o Christenheit!“?

### 3.

Was fordert aber der Herr für die Rettung, die er uns leistet? Welches ist der Preis, den wir dafür bezahlen müssen? Steht es in unserer Macht, diesen Preis zu zahlen? Es gibt genug Helfer auf dieser Erde, die wohl in manchen Fällen helfen könnten, aber sie fordern einen unerschwinglichen Preis, und so ist ihre Hilfe den Armen wertlos. Wie steht es hier? Unser Text sagt einfach: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, was verloren ist.“ Da steht kein Wort von irgendeinem Preis, den er dafür forderte, da ist von keiner Bedingung die Rede. Im Gegenteil, er kommt zu retten, was verloren ist. Wir sind verloren, wir haben gar nichts mehr, was wir geben könnten zu unserer Rettung. Könnten wir noch etwas geben für unsere Rettung, so wären wir noch nicht ganz verloren. Diese Verlorenen zu retten, ist er gekommen, sie, die nichts mehr hatten, das Gott gefällig war, die der Hölle schon zugesprochen waren; er hat sie gerettet und will sie retten, frei und umsonst, ohne jegliche Bezahlung. Wir müssen sprechen: „Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt als das geliebte Lieben, damit du alle Welt in ihren tausend Plagen und großen Jammerlast, die kein Mund aus kann sagen, so fest umfassen hast.“ Es ist eitel Gnade, Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes, unsers Heilandes, daß er zu uns kommt in unser Elend, unser Retter zu sein. Ist das nicht freudenreiche Kunde: Christ, der Retter, ist da, ist da für alle Menschen, ist da auch für dich? Er will dich retten, wer du auch bist, dich aus der Hölle retten, dich aus der Nacht des Todes retten; er will dich in seinen Himmel bringen, dich ewig selig machen.

Ja, fragst du: Was muß ich denn tun, daß ich dieser Rettung theilhaftig werde? Was tut ein Ertrinkender, wenn der Ruf an sein Ohr tönt: Der Retter ist da! und die rettende Hand sich nach ihm



ausstreckt? Was anders, als daß er die Hand ergreift und sich herausziehen läßt? Was tut ein in der Wüste Verschmachtender, wenn der Ruf an sein Ohr tönt: Der Retter ist da! und der Trank frischen Wassers an seine Lippen gesetzt wird? Was anders, als daß er trinkt, das Wasser trinkt, das ihm Leben bringt? So soll es bei uns sein. Gottes Sohn ist Mensch geworden, er hat alles für uns getan zu unserer Seligkeit. Das läßt er uns sagen in seinem Wort. In seinem Evangelium tönt uns der Ruf entgegen: „Christ, der Retter, ist da!“ In diesem Wort und mittels desselben streckt er seine rettende Hand nach uns aus, uns herauszuziehen aus unserm Elend. O so laß dich von ihm retten! Widerstrebe ihm nicht mutwillig! Und der Herr tut noch mehr. Von Natur sind wir so verderbt, daß wir uns nicht retten lassen wollen. Durch sein Wort, durch das Evangelium von seiner Gnade überwindet der Herr auch dieses Widerstreben. Er macht aus Unwilligen Willige. Er bekehrt uns zu sich und wirkt durch sein Wort in uns den Glauben, der Christum, den Retter, ergreift, der sich anklammert an die Verheißung Gottes, daß wir nicht verloren, sondern gerettet werden sollen.

Ist das nicht eine freudreiche Botschaft? Wohl dem, der sie gläubig angenommen hat durch Gottes Gnade! Er ist aus aller Gefahr errettet. Er hat in Christo, dem Kindlein von Bethlehem, einen gnädigen Gott und so Trost in allem Weh dieser Erde, Trost und Hoffnung im Augenblick des Todes. „O selig, selig, alle Welt, die sich an dieses Kindlein hält! Wohl dem, der dieses recht erkennt und gläubig seinen Heiland nennt!“ „Drum stimmt an mit der Engel Heer: Gott in der Höhe sei nun Ehr', auf Erden Friede jederzeit, den Menschen Bonn' und Fröhlichkeit!“ Amen. G. M.

---

### Predigt über Joh. 14, 1—6.

---

Unser Text ist ein gar herrlicher Text, und er ist es wohl wert, daß wir ihn einmal insonderheit ansehen. Wir werden aus ihm reiche Lehre und reichen Trost schöpfen. Er bildet den Anfang jener Reden, mit denen Christus unmittelbar vor seinem Leiden und Sterben seine Jünger tröstete. „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich“, so spricht der treue Heiland zu ihnen. Er will sagen: Ihr seid jetzt sehr betrübt, weil ich euch kundgetan habe, daß ich nun von euch scheiden, ja, daß ich leiden und in den Händen der Sünder einen schrecklichen Tod erdulden werde. Eure Herzen sind von Angst und Schrecken ergriffen. Aber glaubt nur an Gott und an mich, euren Heiland, setzt nur euer Vertrauen auf Gott und mich, dann muß alle Furcht schwinden, dann werdet ihr im Gegenteil euch freuen, daß ich durch Leiden und Sterben zum Vater gehe. — Wir Christen sind auch in dieser Zeit noch manchen Trübsalen ausgesetzt. Es gibt so

vieles in der Welt, was uns erschrecken will, nicht nur äußere Trübsale, sondern vor allen Dingen innerliche Anfechtungen und Versuchungen. Aber unser Heiland ruft auch jetzt noch uns, seinen Gläubigen, zu: „Euer Herz erschrecke nicht!“ Haltet euch nur im Glauben an Gott, der durch mich euer himmlischer Vater ist, dann wird alle Furcht schwinden. Diesen Trost ruft Christi wollen wir unter dem Beistand des Heiligen Geistes heute miteinander betrachten:

**„Euer Herz erschrecke nicht!“**

Bedenkt, so ruft Christus uns zu:

1. In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen, und ich habe euch dort die Stätte bereitet.

Bedenkt:

2. Ich bin allezeit bei euch und führe euch sicher zu diesem Ziel.

**1.**

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“, so sagt Christus zunächst. Er richtet Herzen und Gedanken seiner Jünger über diese Zeitlichkeit hinaus in die selige Ewigkeit. Der Herr will sagen: Wohl wird die Welt euch als meine Jünger hassen und verfolgen. Ihr werdet viel leiden müssen um meines Namens willen. Am liebsten möchten die Gottlosen euch überhaupt in dieser Welt keinen Raum gönnen, sondern euch aus derselben ganz verstoßen und verbannen. Aber seid getroßt! Ob euch auch die Welt kein Räumlein gönnt, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Mein Vater hat ein Haus, und dieser mein Vater ist um meinetwillen auch euer Vater. Er hat euch in Gnaden zu seinen lieben Kindern angenommen. Sein Haus ist euer Haus. Ihr habt also ein Vaterhaus, eine rechte Heimat. Diese Heimat, dieses Vaterhaus, das wir Christen durch unsern Heiland alle haben, ist aber nicht hier auf Erden, sondern es ist droben im Himmel. Das versichert uns also unser Heiland: es gibt für uns, seine Gläubigen, ein anderes, ewiges Leben nach dem Tode im Himmel.

Der Herr Christus weist seine Jünger ferner darauf hin, daß sie sich auf seine Worte fest verlassen können. „Wenn es nicht so wäre, so wollte ich es euch sagen“, so spricht er. Ihr kennt mich doch, so lauten seine Worte; ihr wißt doch, daß ich euch allezeit die Wahrheit sage, daß meine Worte gewiß sind. Wenn es für euch kein Vaterhaus im Himmel gäbe, für euch, die auserwählten Kinder Gottes, so würde ich es euch doch nicht sagen, sondern würde euch sagen, daß es anders wäre. Wir Christen können uns ganz gewiß darauf verlassen, daß es ein Vaterhaus für uns im Himmel gibt mit vielen Wohnungen. Nicht ein Mensch, der da lügen oder doch sich leicht irren könnte in diesen wichtigen Dingen, hat es uns gesagt, sondern unser teurer Heiland, er, der der wahre Gott ist, von dem es heißt: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.“ Der hat



es uns gesagt, der selbst von seinem Wort uns versichert: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Das wissen wir Christen also ganz gewiß: es gibt ein Vaterhaus im Himmel, es gibt ein ewiges, seliges Leben. Und wenn die Ungläubigen auch darüber lachen und spotten, wenn sie mit vielen Scheingründen ihrer fälschlich sogenannten Wissenschaft uns beweisen wollen, daß es kein ewiges Leben geben könne, daß mit dem Tode alles aus sei, wir wissen, daß die göttliche Torheit, das, was Menschen in ihrem Unverstand für Torheit halten, dennoch weiser ist als alle Weisheit und Klugheit der törichten Menschenkinder.

In unsers Vaters Hause sind viele Wohnungen, das ist gewiß. Aber sind sie auch für uns da, für mich insonderheit? Wie ängstlich steigt diese Frage in so manches Christen Herz auf, besonders in den Zeiten der Noth und Anfechtung! Da kommt das Gewissen und klagt uns an, und wir müssen ihm recht geben: Du bist ein Sünder, ja ein großer Sünder; du hast die Gebote deines Gottes oft und viel übertreten und tust es fort und fort. Dadurch hast du Gott beleidigt und erzürnt. Denn Gott ist heilig und gerecht. Er haßt die Sünde. Wer Sünde tut, bleibt nicht vor ihm. Kann und wird er mich in seine himmlische Wohnung aufnehmen? Muß er nicht vielmehr mich auf ewig verstoßen von seinem Angesicht in die Hölle? Da tröstet uns der Herr, unser Heiland. Er sagt in unserm Text weiter: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“, die Stätte euch zu bereiten in den Wohnungen meines Vaters. Und was er seinen Jüngern mit diesen Worten versprochen hat, das hat er unmittelbar darauf auch ausgeführt. Er ist wirklich hingegangen und hat uns, seinen Auserwählten, die Stätte im Himmel bereitet. Ihr wißt es ja alle, wie Christus das getan hat. Er hat es durch sein bitter Leiden und Sterben, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt getan. Das ist sein Hingang zum Vater. Durch sein Leiden und Sterben hat er unsere Sünden getragen, die Sündenschuld der ganzen Welt getilgt, hat uns dadurch seinem himmlischen Vater versöhnt, daß wir nun angenehm sind vor Gott in seinem geliebten Sohn. Er hat also unsere Sünden weggenommen, die uns von Gott trennten, uns die Gerechtigkeit erworben, daß wir vor Gott gerecht dastehen. So hat er den Menschen den Himmel, das ewige Leben, wieder erworben. Und noch mehr. Christus ist wieder auferstanden von den Toten, auferweckt durch die Herrlichkeit seines Vaters. Dadurch hat Gott erklärt, daß er das Opfer seines lieben Sohnes für die Sünden der Welt als ein vollgültiges angenommen habe, daß er in Christo, unserm Stellvertreter, tatsächlich mit den Sündern versöhnt sei. So ist die Scheidewand, die Sünde, die von Gott uns schied, hinweggetan. Und endlich ist Christus gen Himmel gefahren, er ist zurückgekehrt in die Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte vor Grundlegung der Welt. Das hat er auch uns zugute getan. So hat er den Himmel uns aufgetan und uns da die Stätte bereitet. Durch Gottes Gnade sind wir zum Glauben an diesen unsern Heiland gekommen. Wir haben im



Glauben sein Verdienst uns angeeignet. Alles, was Christus uns, der ganzen Welt, erworben hat, das gehört nun uns: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Christus ist nun, wie der Brief an die Hebräer einmal sagt, unser Vorläufer. Er ist durch Leiden und Sterben in das Allerheiligste des Himmels eingegangen und hat den Zugang aufgetan, daß wir nun den Anker unserer Hoffnung hineinwerfen in das Inwendige des Vorhangs, unsere Hoffnung setzen können auf die ewigen Wohnungen des Vaters. Wenn wir den Himmel, die Seligkeit, selbst uns verdienen müßten mit unsern Werken, wie die römische Kirche lehrt, durch unser Rennen und Laufen, dann müßten wir freilich zweifeln, ob die himmlische Herrlichkeit unser Teil sein werde, ja, wir wüßten ganz sicher, daß das nicht der Fall sein würde. Aber Christus hat uns den Himmel zubereitet, er hat ihn uns aus Gnaden frei und umsonst geöffnet. Unser Erbe ist uns sicher behalten im Himmel.

Wie, gilt da nicht Christi Wort: „Euer Herz erschrecke nicht“? Sollten wir bei solcher Gewißheit uns noch fürchten, noch erschrecken vor den Leiden dieser Zeit? Gewiß, es trifft uns in dieser Welt noch manches Leiden, manche schwere Stunde haben wir zu durchleben. Es kommen Zeiten in den Stunden der Anfechtung, da es uns Christen scheinen will, als habe selbst Gott unser vergessen, als sei er nicht mehr unser lieber Vater, sondern sei uns ferngetreten und suche uns heim in seinem Zorn. Aber was auch kommen mag, wir können dennoch ganz getrost sein. Ist der Weg gleich rauh und voller Hindernisse, wir haben ein herrliches Ziel vor Augen. Wir wandern der Heimat, dem Vaterhause, zu. Dem Vaterhause zu, ist das nicht etwas unaussprechlich Herrliches? Dort ist unser Vater, nicht ein irdischer, sondern der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Wir kommen zu unserm Vater, zu unserm Gott. Dort werden wir Gott, unsern Vater, schauen, wie er ist, ihn schauen, den Urquell aller Seligkeit. Dort finden wir im Anschauen Gottes die höchste Seligkeit, deren eine Creatur fähig ist. Es ist nicht auszusprechen, welch eine Seligkeit das sein wird, wenn wir unserm Gott in sein gütiges Vaterantlitz blicken, wenn dann alle seine Wege, die er hier mit uns gegangen ist, und die uns hier oft so wunderbar und verkehrt schienen, daß wir uns nur so schwer in sie finden konnten, wenn sie dann alle klar vor uns liegen in ihrem wunderbaren Zusammenhang, als Wege voll eitel Weisheit und Liebe, als Wege unaussprechlicher Gnade und Wahrheit dessen, der die ewige Liebe und Weisheit selbst ist. Dann werden wir so recht erkennen und in Ewigkeit preisen, daß seine Güte über uns reichte, soweit der Himmel ist, daß seine Gnade und Wahrheit jeden Morgen über uns neu war.

Dem Vaterhaus wandern wir entgegen. Dort sind, wie unser Text sagt, viele Wohnungen. Das Wort, welches Luther mit „Wohnungen“ übersetzt hat, heißt genauer, Ruhestätten, Bleibestätten. Dort haben wir Christen eine Ruhe statt. Dort ruhen wir aus von der Mühe und Arbeit unsers Lebens. Dort hat alle Not, alles Leid



ein Ende. Dort wird Gott abwischen alle Tränen von unsern Augen; kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen, es ist alles neu geworden. Ja, je mehr Leid und Weh wir hier im Glauben und in Geduld getragen haben für unsern Heiland, um so größer wird im Himmel die selige Freude sein. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, wenn wir hingelangen in das himmlische Vaterhaus, dann werden wir vor Freude sein wie Träumende, dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein. — Und diese Wohnungen in unsers Vaters Haus sind nicht nur Ruhe-, sondern auch Bleibestätten, Stätten, da wir ewig bleiben sollen, Stätten, aus denen uns niemand mehr vertreiben kann. Dort ist vorbei alle Anfechtung und Verführung des bösen Geistes, des Teufels. Ja selbst der Tod ist dort völlig überwunden. Auch dieser grimmige Feind kann uns aus unserm Vaterhause nicht wieder vertreiben. In ewiger Freude und Wonne sind wir bei Gott, unserm himmlischen Vater. — Und viele Wohnungen sind in unsers Vaters Haus. Wir brauchen keine Sorge zu tragen, ob sie auch wohl für alle ausreichen werden. Die ganze große Zahl der Auserwählten Gottes hat dort Raum. Die ganze große Zahl der Auserwählten wird dort zusammen Gott, ihren Erlöser, in Ewigkeit loben und preisen, ihn, der so Großes an ihnen getan hat.

Sollten wir da noch erschrecken? Sollten wir nicht getrost weiter wandern diesem herrlichen Ziel entgegen? Werden uns einmal die Leiden schwer, sind die Täler gar dunkel und finster, die wir nach Gottes Willen zu durchwandern haben — wir schauen auf das Vaterhaus und sprechen: Nicht wert, gar nicht der Rede wert gegen die Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden.

## 2.

Eine bleibende, herrliche Wohnung hat der Heiland uns bereitet in seines Vaters Haus. Wenn wir die Herrlichkeit dieses Hauses betrachten, so sind alle Leiden dieser Zeit wie nichts dagegen zu achten. Und doch, muß nicht unser Herz erschrecken? Muß nicht dennoch Sorge und Zagen uns ergreifen, wenn wir daran gedenken, ob wir dieses Ziel auch erreichen werden? Wir haben ja so mächtige Feinde, die uns abwendig machen, die uns das Vaterhaus rauben wollen. Geht nicht der Teufel umher wie ein brüllender Löwe und sucht auch uns zu verschlingen? Versucht er es nicht unablässig, uns zu betrügen und uns zu verführen in Mißglauben, Verzweiflung oder andere große Schande und Laster? Steht ihm nicht zur Seite die ungläubige, gottlose Welt, die uns lockt und reizt, mit ihr zu laufen in dasselbe wüste, unordentliche Wesen und Treiben? Werden wir diesen Feinden widerstehen bis ans Ende? Große Gottesmänner sind schon tief gefallen, haben Glauben und gutes Gewissen verleugnet. Werden wir standhalten, wir, die wir so schwach sind, dem Fleisch nach noch zu allem Bösen geneigt, wir, die wir so oft straucheln und fallen? Gewiß, wenn



wir daran denken, dann will unser Herz erschrecken. Es ist wahr, wären wir auf uns selbst angewiesen, dann müßten wir in unserer Schwachheit verzagen. Aber unser treuer Heiland gibt uns auch hier Trost. Er ruft uns zu: „Euer Herz erschrecke nicht!“ So lesen wir weiter im Text: „Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Der Herr verheißt seinen Jüngern, daß er sie nicht verlassen, sondern wieder zu ihnen kommen, bei ihnen bleiben und sie zu sich nehmen werde, dahin, wo er sei, in seines Vaters Haus. Damit gibt der Herr allen seinen Gläubigen die Versicherung, daß er bei ihnen sein und sie selbst in den Himmel führen werde. Und der Herr hat seine Verheißung wahr gemacht. Er ist bei uns allezeit, zwar nicht sichtbar, aber unsichtbar in seinem Wort, mit seinem Geist. Sooft wir sein Wort, das teure Evangelium, lesen, hören und betrachten, so ist unser allmächtiger Heiland bei uns mit aller seiner Macht und Gnade. Haben wir da noch Ursache zu erschrecken? Wenn unsere Feinde uns angreifen, wenn sie uns von Jesu locken wollen in das sündliche Wesen der Welt, dann eilen wir zu Gottes Wort. Da redet der Herr mit uns und gibt uns Kraft, den Versuchungen der Feinde zu widerstehen. Will unser sündliches Fleisch uns überreden, daß wir seinen bösen Lüsten folgen sollen, wir fliehen zum Worte Gottes; da finden wir wieder Kraft, daß wir immer aufs neue uns selbst verleugnen und unser Fleisch kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden. So stärkt und erhält uns der Heiland durch sein Wort im Glauben bis an unser Ende.

Es heißt weiter in unserm Text: „Und wo ich hingehge, das wißt ihr, und den Weg wißt ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Welch ein majestätisches und doch zugleich köstliches Wort unsers Heilandes! Nach dem Ziel und dem Weg hatte Thomas gefragt, besonders nach dem letzteren. Der Herr antwortet ihm in aller Freundlichkeit und Geduld: Du fragst nach dem Weg, Thomas, auf dem du zu den himmlischen Wohnungen oder, was dasselbe ist, zum Vater kommen kannst. Wohlan, sieh auf mich! Ich bin der Weg. Durch mich kommst du zum Ziel, durch mich allein. Es gibt keinen andern Weg. „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Der Herr spricht klar und scharf die Wahrheit aus, daß wir nur durch ihn zur Seligkeit kommen, daß es keinen andern Weg zur Seligkeit gibt. Die Menschen erdenken in ihrer Torheit sich ja viele Wege gen Himmel, die einen diese, die andern jene; aber alle von Menschen erdachten Wege kommen schließlich darauf hinaus, daß wir uns selbst selig machen, daß wir selbst das Vaterhaus uns erwerben müssen durch Büßungen, Sühnungen, gute Werke, mit einem Worte, durch unser Tun und Verdienst. Christus sagt uns,

daß es nur einen Weg zur Seligkeit gibt, und dieser Weg ist er selbst. Wer diesen Weg nicht gehen will, der geht den Irrweg und geht endlich ewig verloren. Das ist die Wahrheit, die der Herr hier ausspricht: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Christus ist der einzige Weg zur Seligkeit, aber er ist auch der sichere und gewisse Weg. Wer auf diesem Weg geht, der kommt gewißlich zum Vater, der braucht nicht mehr zu erschrecken, daß Teufel, Welt und Fleisch ihm die Heimat, den Himmel, rauben werden. Denn der Herr sagt nicht nur, daß er der Weg ist, sondern er fügt auch hinzu: „die Wahrheit und das Leben“. Christus führt uns gewißlich zum Vater, weil er die Wahrheit ist. Christus ist die Wahrheit schlechthin. Er ist der wahre Gott; alles, was er sagt und tut, ist Wahrheit. Weil er die Wahrheit ist, so wissen wir, daß er das rechte Ziel uns geoffenbart hat. Er lehrt uns den rechten, wahren Gott erkennen. „Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.“ Er zeigt und lehrt uns der Wahrheit gemäß, wie Gott gegen die Menschen, gegen die Sünder, gesinnt ist, daß Gott also die Welt geliebt hat, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Er offenbart uns, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. — Christus ist der sichere und gewisse Weg zum Vater, denn er ist auch das Leben. Christus ist der wahre Gott und somit auch das Leben selbst. Er ist, wie die Schrift sagt, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Wer Christum im Glauben hat, der hat und hält mit ihm das wahre, ewige Leben selbst. So ist Christus wahrlich der rechte, gewisse Weg zum Vater, zum ewigen Leben. In ihm haben wir das wahre Leben schon hier. Er, der das Leben selbst ist, weckt neues, geistliches Leben in den Seinen, eben den Glauben an ihn. Er erhält in ihnen dieses neue, geistliche Leben bis ans Ende; auch der leibliche Tod kann ihnen dieses Leben nicht nehmen. Sie leben, ob sie gleich sterben. So bringt Christus die Seinen sicher ins Vaterhaus, sicher zum Vater, ins ewige Leben.

Wie getrost können wir also sein! Nur das eine ist not, daß wir im Glauben an unsern Heiland uns halten, daß wir ihn suchen und finden, wo er zu finden ist, in seinem Wort, in dem Wort der Wahrheit. Dann sind wir auf dem rechten Weg, und dieser Weg führt uns sicher durch alle Feinde hindurch zum Vater. Unser Heiland hat es selbst uns zugesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben. Und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Amen.



## Beichtrede über 2 Mos. 15, 26b.

In dem eben verlesenen Text spricht Gott der Herr zu seinem Volk Israel: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Das ist ein überaus trostreiches Wort. Wie es einem kranken Menschen Mut und Hoffnung gibt, wenn ein berühmter Arzt ihm sagen läßt: „Ich will zu dir kommen und dich ärztlich behandeln“, so kann und soll dies goldene Wort des großen Gottes uns armen sündhaften Menschen Vertrauen und Hoffnung einflößen. Denn dies Trostwort gilt nicht nur dem Volk Israel, sondern auch uns, wie St. Paulus spricht Röm. 15, 4. Erwägen wir daher jetzt das Trostwort:

**„Ich bin der Herr, dein Arzt.“**

### 1.

Wenn der Herr sagt, daß er dein Arzt ist, so setzt das voraus, daß du krank bist. Denn die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Die Krankheit aber, in welcher du und ich und alle Menschen von Natur liegen, ist eine geistliche Krankheit, eine Krankheit der Seele. Von dieser Krankheit redet David, wenn er zu Gott fleht: „Herr, sei mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe an dir gesündigt.“ Er war krank an der Seele, und zwar dadurch, daß er an Gott gesündigt hatte.

David war nicht der einzige Mensch, der an Gott gesündigt hat und krank war durch Übertretungen und Sünden. Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder. Wir sind allesamt wie die Unreinen. Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes tue und nicht sündige. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Unzählige verführen und täuschen sich selbst in dieser ernstesten, hochwichtigen Sache. Sie reden sich ein, sie hätten nicht gesündigt, sie seien gesund. Und wenn sie auch mit dem Munde bekennen, daß sie Sünder sind, so wähnen sie doch, das sei nicht so schlimm und gefährlich, und suchen daher auch keinen Seelenarzt. Sie handeln wie ein leiblich Kranker, welcher meint, er sei gesund oder doch nicht bedenklich krank, und darum keinen Arzt ruft, bis es zu spät ist. So fahren sie in ihren Sünden dahin ins ewige Sterben und Verderben. So laßt uns doch ja erkennen, daß wir in Sünden krank und heilsbedürftig sind!

Die Sünde ist eine Krankheit zum Tode. „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Wir haben mit unsern Sünden Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammnis verdient. Es ist Wahrheit, schreckliche Wahrheit, was der Dichter sagt, wenn er singt:

Von Adam her so lange Zeit  
War unser Fleisch vermaledeit,  
Seel' und Geist bis in Tod verwund't,  
Am ganzen Menschen nichts gesund.

Uns hatt' umfassen große Not,  
Über uns herrschte Sünd' und Tod,  
Wir sunken in der Hölle Grund,  
Und war niemand, der helfen konnt.

## 2.

Kein Mensch, kein König noch Kaiser, auch kein Engel im Himmel konnte uns helfen und heilen. Und doch sind die Menschen von Natur alle so töricht, daß sie meinen, sie müßten und könnten sich selbst retten von Sünde, Tod und Verdammnis mit ihren eigenen Werken. Ihre sogenannten guten Werke sollen die Arznei ihrer Seele sein. Zuweilen gelingt es ihnen auch, die Seelenschmerzen mit Werken zu stillen. Doch das ist auf geistlichem Gebiet nur ein anästhetisches, ein schmerzstillendes Mittel. Wie auf natürlichem Gebiet solche Medikamente wie Morphin wohl leibliche Schmerzen lindern, aber die Ursache der Schmerzen nicht entfernen, so können auch wohl gute Werke die Schmerzen der Seele zeitweilig lindern; doch die Ursache derselben, die Sünde, können sie nicht vertreiben. Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht. Die mit des Gesetzes Werken umgehen, um dadurch gerecht und selig zu werden, sind unter dem Fluch. Denn es steht geschrieben: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alledem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er's tue!“ Welcher Mensch aber bleibt in alledem, was geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er's tue? Keiner, auch nicht einer. Darum kann kein Mensch durch seine Werke Vergebung der Sünden erlangen und vor Gott gerecht und heilig werden. Luther hat dies versucht, ernstlich versucht, als er noch ein Mönch war. Allein er mußte bekennen:

Mein' gute Werk', die golt'n nicht,  
Es war mit ihn'n verdorben,  
Der frei' Will' hasset' Gott's Gericht,  
Er war zum Gut'n erstorben.  
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,  
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb,  
Zur Hölle muß' ich sinken.

## 3.

Nun, Geliebte, ist denn keine Salbe in Gilead gegen die Sünde? Oder ist kein Arzt da? Ja. Es ist einer, der uns von Sünde und Tod befreien, der uns geistlich gesund machen kann. Das ist der, welcher in unserm Text sagt: „Ich bin der HErr, dein Arzt.“ Er ist der HErr, Jehovah, der ewig treue Bundesgott. Er kann uns von Sünden helfen und uns heilen. „Hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben.“ Er will uns auch helfen und heilen; denn er ist barmherzig und gnädig, wie Moses sagt: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missetat, Übertretung und Sündel.“ Und nun sagt der HErr nicht nur, daß er dein Arzt sein kann und will, sondern er spricht: „Ich bin der HErr, dein Arzt.“ Er hat dir deine Sünden um Christi willen schon längst vergeben. „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“ Hat Gott der Welt, allen Menschen, die Sünden vergeben, so hat er auch deine Sünden vergeben. Er spricht: „Ich bin der HErr, dein Arzt.“



Er ist nicht nur St. Petri und Pauli und anderer heiligen Männer Arzt, sondern auch dein Arzt, „der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit“. Du fühlst es vielleicht nicht, mein lieber Christ, daß der Herr dir geholfen hat. Es geht dir ähnlich wie einem, der leiblich krank war und sich noch matt und schwach fühlt, auch nachdem schon die Ursache seiner Krankheit entfernt ist. So fühlst du es jetzt etwa nicht, daß deine Sünde dir vergeben und der Herr dir gnädig ist. Aber da sollst du nun nicht nach deinem Gefühl urtheilen, sondern auf sein Wort bauen und trauen. Gott vergibt Sünde durch sein Wort. Das ist das göttliche Arzneimittel. In der Predigt des Evangeliums, in der Absolution, im heiligen Abendmahl spricht Gott durch seinen Diener zu dir: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben! Auf dieses Gotteswort setze deine Zuversicht; dann hast du Vergebung der Sünden und damit auch Leben und Seligkeit.

Dann vergiß aber auch nicht das Arztgeld. Freilich, Gott will für die Gaben seiner Guld kein Geld nicht haben. Das Arztgeld, das wir meinen, ist die Besserung des Lebens, ein frommer, heiliger Wandel. Es besteht darin, daß wir das Böse hassen und lassen und das Gute lieben und üben. Als der König Hiskia von seiner tödlichen Krankheit genesen war, sprach er: „Ich werde mich scheuen alle mein Lebtag vor solcher Betrübnis meiner Seele.“ So scheue und hüte dich auch vor der Sünde und fasse den guten, ernstlichen Vorsatz, durch Weistand Gottes des Heiligen Geistes dein sündhaftes Leben forthin zu bessern. Dazu segne der Herr heute allen den Gang zu seinem Tisch! Amen.

G. F. D.

## Dispositionen zu Abendspredigten.

### 1.

#### Luk. 1, 67—73.

In der Abendszeit betrachten wir gerne die Weissagungen der Propheten von Christo. Der Lobgesang des Zacharias ist eine solche Weissagung. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes war schon geschehen. (B. 35. 43. 44.) Aber Christus war noch nicht geboren. Da tritt zum letztenmal, kurz vor der Erfüllung, ein Prophet auf. Zacharias hat, wie alle Propheten, durch den Heiligen Geist geredet, B. 67. (2 Petr. 1, 21.) Wie alle Propheten zeugte er von Christo (Joh. 5, 39), vom Glauben an Christum, von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum (Apost. 10, 43). — Seine Weissagung ist aber ein Lobgesang. Vom ersten Wort heißt das ganze Lied das Benedictus. Dieses Wort gibt den Grundton des Liedes an: „Gelobet sei der Herr!“ Zum Lob und Dank wollen wir uns durch diesen Psalm bewegen lassen, und zwar zunächst

### Zum Lob und Dank mit Worten.

1. Durch seinen Advent hat der Heiland uns Herz und Mund aufgetan, daß wir ihn loben können.

Zacharias war stumm geworden (B. 20), vielleicht auch taub („winkten“, B. 62). Er hatte gezweifelt, war dafür gezüchtigt. Jetzt hatte er allen Zweifel überwunden. Der Herr hatte ihm Gewißheit ins Herz gegeben. So redet er von zukünftigen Dingen als von geschehenen. „Hier redet er, als sei es bereits geschehen, denn er ist's so gar gewiß.“ (Luther. — Auch die folgenden Zitate sind von Luther.) Was schon geschehen ist, stärkt seine Hoffnung, daß alles übrige in Erfüllung gehen werde. Der Herr, der ihm die Gewißheit ins Herz gegeben hat, öffnet ihm Mund und Ohren. Sein erstes Wort ist Beweis seines gläubigen Gehorsams. (B. 63.) Und wie der dankbare Samariter (Luk. 17, 15) sowie der geheilte Taubstumme (Mark. 7, 37), so gebraucht auch er nun seine neue Stimme zum Lobe Gottes. Der Heiland hat ihm Herz und Mund aufgetan.

Gewissermaßen standen die Kinder Gottes im Alten Bunde stumm in Erwartung, gespannt auf die Zeit der Erfüllung harrend. Der Advent Christi löste den himmlischen Chören (Luk. 2, 14) und der Gemeinde Christi auf Erden (Röm. 15, 6) die Zungen. — Der natürliche Mensch ist geistlich taub und stumm. (Röm. 1, 21. 25.) Wenn Christus mit seinem Geist und Wort bei einem Menschen Einzug hält, die rechte Erkenntnis ins Herz pflanzt, dann wird ihm auch die Zunge zum Lobe gelöst. So bei uns. Er will dann seinen Gott und Heiland loben, er kann es tun und er findet Ursache übergenug zum Lobe; denn

2. der Advent Christi ist ein unerschöpflicher Gegenstand unsers Lobes.

Unser Gott ist löblich in seinem Wesen, seinen Eigenschaften, Werken, Gerichten und allen Offenbarungen. (Ps. 145, 3; 96, 4. 6; 106, 2; 111, 3.) Darum sollen wir Gott loben — solches Lob ist lieblich und schön. (Ps. 147, 1.) — Vor allem aber die in Christo erschienene Gnade. Löblich ist das Heil, das durch Christum uns bereitet ist. „Wer allein könnte harren; . . . wenn Gott kommt, so gibt er gar reichlich.“

Er hat besucht und erlöst. „Das ist unsere Erlösung, die Christus uns mit seinem Blut hat erkaufen müssen.“ — In ihm uns aufgerichtet (= bereitet und vor die Augen gestellt) ein „Horn des Heils“ = ein starkes Heil (vgl. Lied 171, 1: „Jesus Christus Heil und Stärk“). Keine leichte Aufgabe, uns zu erlösen, aber er war stark genug zur Ausführung. (Jes. 9, 6: „Kraft, Held“ = der starke Gott. Vgl. Ps. 132, 17; 18, 3; 1 Sam. 2, 10.) — „Im Hause . . . David.“ (Vgl. B. 32.) Der Heiland nach dem Fleische ein Sohn Davids, in Davids Stadt geboren, wie David ein König, aber geistlich und ewig.

Löblich ist die Wahrheit und Treue Gottes, die durch dieses Heil sich verherrlicht hat, B. 70. „Also tun die Apostel allewege, daß sie zurücklaufen in das Alte Testament.“ Vorzeiten von diesem Heil



geredet. (Apost. 3, 21.) „Darum ist's geschehen, auf daß er bestätige seine Verheißung. . . . Jetzt ist die Zeit und gehet an, daß er's will halten.“ — Feinde mächtig und viel („alle“); sie hassen uns. (Lied 27, 2.) Aber „es hat nicht not; wir haben einen, der stärker ist denn die Welt und der Fürst dieser Welt“. (B. 71.)

Gottes Treue, seine Bundestreue, seine Eidestreue hier sonderlich offenbart, B. 72. 73. (Vgl. 3 Mos. 26, 42; Micha 7, 20.) „Gott hat Abraham verheißten, daß durch seinen Samen sollen gebenedeiet werden alle Völker auf Erden. . . . Diese Verheißung hat sich verzogen auf viele Jahre, daß es einen Schein hatte, es wäre nun verloren. . . . So ist's dennoch erfüllt und hat dem Abraham gehalten alles, was er ihm versprochen hatte.“ — Wir loben die Wahrheit und Treue Gottes, die wir erfahren haben, und erwarten von ihr in Zukunft, was uns verheißten ist.

## 2.

### Luf. 1, 74. 75.

Wir loben Gott mit dem Munde. Bei einem Christen gilt Ps. 145, 1. 2. — Freilich darf das kein bloßes „Herr, Herr=Sagen“ sein. Sonst ruft Gott uns zu: Amos 5, 23. — Es muß ein aufrichtiges, von Herzen kommendes Lob sein. Moses fordert in seinem Lobgesang (5 Mos. 32) das Volk zum Lobe auf (B. 3): „Gebt unserm Gott allein die Ehre!“ Er rühmt dann seine Werke, Treue, Güte (B. 4). Dann schildert er den groben Abfall des Volkes (B. 5) und fährt darauf (B. 6) fort: „Dankest du“ usw. Es ist toll und töricht, mit den Lippen ihn zu preisen, wenn man dabei durch ruchloses Leben ihn erzürnt. Für die höchste Wohltat unsers Gottes, für den kräftigsten Beweis seiner Güte, Wahrheit, Treue, für das Heil in Christo, sollen wir nicht nur mit dem Munde, sondern von Herzen und mit der Tat und Wahrheit danken. Dazu werden wir aufgefordert in dem Lobgesang des Zacharias. Wir betrachten diese

### Aufforderung zum Lob und Dank mit Werken.

1. Wir sehen, wie diese Werke beschrieben werden.

Als ein Dienst, den wir Gott leisten. Wir gehören ihm; er hat uns erkaufte, auf daß wir sein eigen seien und ihm dienen. Er hat Anspruch auf unsern Dienst; und wir erkennen das, wir wollen ihm dienen. „Ohne Furcht“, mit einem guten, fröhlichen Gewissen. „Denn wer vor der Sünde, dem Tode und Teufel sich nicht fürchten darf, was wollte solcher Mensch sich viel bekümmern, vor wem sollte er sich fürchten?“ Wer einem fremden Herrn dient, muß sich fürchten vor seinem rechten Herrn. In der Lage waren wir. (Hebr. 2, 15.) Statt aber im ganzen Leben durch Furcht vor dem Tode und Gericht Gottes geknechtet zu sein, sind wir nun frei und dienen unserm rechten Herrn „unser Leben lang“, nicht eine Zeitlang, nicht gelegentlich, mit

vielen Unterbrechungen in einem lückenhaften, sondern im ununterbrochenen Dienst.

„In Heiligkeit und Gerechtigkeit.“ (Eph. 4, 24.) Wir tragen das durch den Abfall verlorne, durch die Wiedergeburt wiederhergestellte Ebenbild Gottes an uns. Die Heiligkeit Gottes, die das Gute liebt und das Böse haßt, die Gerechtigkeit Gottes, die Gutes tut und das Böse bekämpft (5 Mos. 32, 4), spiegelt sich in uns. Wir haßen das Arge, hängen dem Guten an; und diese Gesinnung betätigt sich im Leben, in Werken, im Verhalten, im Tun und Lassen, in rechtschaffener Frömmigkeit.

„Die ihm gefällig ist“, eigentlich „vor ihm“, „before Him“ (Engl. B.). Aber das ist eben der rechte gottgefällige Wandel, wenn der Mensch als vor den Augen Gottes wandelt. „Wandle vor mir und sei fromm!“ (1 Mos. 17, 1.) „Du, Gott, siehest mich.“ (1 Mos. 16, 13.) „Dein Leben lang habe Gott vor Augen“ usw. (Job. 4, 6.)

2. Daß diese Werke im Dienste Gottes Lob und Dank sind.

Sie sollen ein Dienst, aber kein Verdienst sein. Wir wollen uns nicht durch diesen Dienst erlösen, rechtfertigen, den Himmel erwerben oder von der Hölle loskaufen. Wir leisten vielmehr diesen Dienst erst dann, wenn wir, und nur deshalb, weil wir erlöst sind aus der Hand unserer Feinde, R. 74. Wir sind frei von der Sünde und Gottes Knechte geworden. (Röm. 7, 22.) Die heilsame Gnade, die uns erschienen ist, die wir im Glauben erkannt und ergriffen haben, deren wir uns gegen Sünde und Tod getrösten, erzieht uns nun usw. (Tit. 2, 11. 12.) Wir sind durch Christi Blut gereinigt im Gewissen von den toten Werken, zu dienen dem Lebendigen Gott. (Hebr. 9, 14.) Es ist selbige, tröstliche Wahrheit: Eph. 2, 8. 9; aber es folgt nun R. 10: „Wir sind geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken.“

Wenn der Dienst geleistet wird mit der Absicht und zu dem Zweck, das „Gelobet sei der Herr!“ zu betätigen und zu bestätigen, dann sind's edle, gute Werke, bei denen Selbstgerechtigkeit und Lohnsucht ausgeschlossen ist, die zu Gottes Ehre geschehen. (1 Kor. 10, 31.) So wird ein jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang.

### 3.

#### Luf. 1, 76—79.

Wir sollen Gott für das Heil in Christo loben mit Worten und Werken. Dieses doppelte Lob geht nicht bloß — jedes zu seiner Zeit und nach Gelegenheit — nebeneinander her, sondern es kann beides zugleich geschehen, indem wir Christum bekennen, von ihm zeugen, sein Heil verkündigen, von ihm und seinem Heil Zeugnis ablegen auch bei denen, die ihn noch nicht kennen. Das ist dann ein Lob mit dem Munde. Aber ein solches Bekenntnis ist zugleich eine Tat; es ist ein Lob, an welchem der Heiland einen ganz besonderen Gefallen findet.



(Matth. 10, 32.) — Mit diesem Lob dienen wir auch den Menschen; und unser Herr will ja, daß wir ihm in unserm Nächsten dienen. Auch zu diesem Lob werden wir in dem Psalm des Zacharias aufgefordert.

**Daß wir den Herrn Jesum loben sollen durch unser Bekenntnis vor den Menschen.**

1. Wir sehen, wie wir durch dieses Bekenntnis ihn loben.

Von dem Herrn Jesu redet Zacharias zuerst, am meisten, geklärentlich — von Johannes zuletzt, wenig, beiläufig; von Jesu als dem Herrn, von Johannes als seinem Diener. Jesus ist das Horn des Heils, das starke Heil; aber Johannes soll den Menschen geben die Erkenntnis dieses Heils. Das ist freilich kein geringer Dienst. Johannes sagt später, er sei nicht wert usw. (Joh. 1, 27); aber er sagt nicht: „Nun tue ich es auch nicht.“ Wert ist er nicht des geringsten, bereit ist er zum höchsten Dienst. — So ein Christ. In Demut erkennt er seine Unwürdigkeit, aber aus Dankbarkeit ist er willig zu jedem Dienst, sonderlich zum Bekenntnis, zum Missionswerk.

„Du Kindlein.“ „Zacharias redet es nicht mit Namen an; er redet als Prophet, nicht als Vater.“ Das kommt nicht in Betracht, daß Zacharias Vater dieses Kindleins ist, sondern daß dieses Kindlein Anecht des Herrn ist. „Johannes wird darum gepriesen, daß er auf Christum und in Christum gezogen wird.“

„Du wirst ein Prophet des Höchsten heißen.“ „Des Höchsten“ (B. 32). „Prophet“ nicht im hergebrachten Sinne. (Joh. 1, 21; Matth. 11, 9.) Ein Herold und Bahnbrecher, der vor dem Herrn hergeht und ihm den Weg bereitet. (B. 17.) Diese Ankündigung des Engels nimmt Zacharias in seine Weissagung auf. Kap. 3, 4 macht der Evangelist, Joh. 1, 23 Johannes selbst, Matth. 11, 10 sogar der Herr Jesus auf die Erfüllung aufmerksam. — „Der Herr ist vor-  
handen; . . . du bist allein ein Vorbote.“

Den Weg bereitet er durch die Predigt des Gesetzes (Lut. 3, 7 ff.), vor allem aber durch die Predigt des Evangeliums. „Erkenntnis des Heils.“ (*Γνωσις σωτηρίας* nennt Gerhard ein biblisches Synonymon für theologia.) Die Grundlage dieses Heils ist „Vergebung der Sünden“ (Apost. 5, 31). „Das ist ein trefflicher, schöner, reicher und tröstlicher Spruch, der da eigentlich fasset, was die neue Predigt sei, die Johannes der Welt bringen soll.“ „Das ist eine solche Predigt, da man lehrt, wie man selig wird. . . . Da hilft kein Werk. . . . Johannes führt selbst das beste, eingezogenste Leben; aber das hilft nicht, sondern ‚Vergebung der Sünden‘, wie er selbst sagt Joh. 1, 16; 1, 29. 36.“

B. 78. „Diese Vergebung nicht unser Verdienst, aber sie ist nicht geschehen ohne Verdienst, sondern es ist ein Mittler dazwischengekommen, der es für uns verdient hat; das ist Christus, unser Herr. Denn Gott wollte genuggetan haben für die Sünde.“

„Aufgang aus der Höhe.“ „Christus nach der Gottheit ist der Aufgang aus der Höhe.“ „Das ist eine hohe Predigt von unserm lieben

Herrn Christo, welchem Zacharias hier einen sonder Namen gibt und heißt ihn den Ausgang in der Höhe, das ist, über alle Kreaturen im Himmel, der da aufgehet vom Vater, eben wie der Glanz von der Sonne. Also redet Christus von sich selbst Joh. 3, 13. . . . Der hat uns heimgesucht, ist zu uns auf Erden kommen.“ (Vgl. Hebr. 1, 3; 1 Kor. 15, 47; Gal. 4, 4; Jes. 9, 6: Kind geboren — Sohn [aus der Höhe herab] gegeben; Mal. 4, 2. Lied 21, 4; 269, 1. 4 Mos. 24, 17; Jes. 60, 1.)

2. Durch dieses Bekenntnis und Lob unsers Heilandes erweisen wir den Menschen den höchsten Dienst.

Wie Johannes, so geben auch wir damit dem Volke Erkenntnis des Heils. Eben dadurch wird es dann sein Volk. (Jer. 31, 34; Ps. 100, 3; Jes. 53, 11.) — Die Schafe, die der Vater ihm gegeben hat (Joh. 10, 29), werden ihm so zugeführt (Joh. 10, 16).

Wie Johannes, so sind auch wir so des Herrn Werkzeuge, daß sein seliges Licht erscheine, B. 79. (Jes. 9, 2; Matth. 4, 16.) „Hier beschließt Zacharias seine Dankagung und Freudengesang und sagt nicht allein sein Volk, die Juden, sondern auch die Heiden mit.“

Fr. B.

## Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

59.

Apost. 24, 22—27.

Aus der Verteidigungsrede des Paulus hatte Felix erkannt, daß jener unschuldig sei. Ihn sofort freigeben, das wollte er aber nicht, um sich die Juden nicht zu Feinden zu machen. So hielt er diese hin mit der Ausrede, daß er erst noch den Hauptmann Vysias weiter in der Sache hören wolle, B. 22. Er behielt dann Paulus in leichter Gefangenschaft bei sich und gewährte ihm, der augenscheinlich einen großen Eindruck auf ihn gemacht hatte, manche Erleichterung, B. 23. Zwei Jahre hat der Apostel in Cäsarea in der Gefangenschaft zubringen müssen. Wie schwer muß das dem Apostel geworden sein, zwei Jahre für seine Arbeit scheinbar zu verlieren! Wie mag er zuweilen von Ungeduld angefochten worden sein! Aber gewiß hat er immer wieder sich unter Gottes Willen gebeugt. Auch diese Zeit ist ihm gewiß zum Segen geworden. Aus diesen ganzen zwei Jahren erzählt uns Lukas nur ein Ereignis, eine Unterredung, die Paulus mit Felix hatte. Hierbei zeigt sich der römische Landpfleger als ein rechtes Weltkind, wie es leider so viele auf dieser Erde gibt.

Der Landpfleger Felix ein Bild so vieler Kinder dieser Welt.

1. Er hört zwar Gottes Wort, und dieses macht auch Eindruck auf ihn.



a. V. 24. Felix war ein freigelassener Sklave, der sein wichtiges Amt mit Grausamkeit und Willkür verwaltete. Er war ein Heide und Weltmann, dem es hauptsächlich darauf ankam, sich zu bereichern und seine Lüste zu befriedigen. Sein Weib Drusilla war eine Tochter des Königs Herodes Agrippa I. (Apost. 12, 1), die ihren ersten Gatten verlassen hatte, um Felix zu heiraten, die also in Ehebruch mit ihm lebte. Daß dieser Mann Paulum hörte vom Glauben an Christum, von der christlichen Lehre, war nicht etwa Heilsbegierde, sondern Neugierde. Was Paulus bei seiner Verteidigung gesagt, was Felix sonst von dieser Lehre vernommen hatte, hatte ihn neugierig gemacht. Besonders mochte Drusilla, als Jüdin, mehr von Christo hören wollen. Eine müßige Stunde wollten diese Weltmenschen interessant ausfüllen. — So handeln auch jetzt noch manche Weltmenschen. Sie suchen auch zuweilen solche Orte auf, wo sie Gottes Wort hören können. Nicht Heilsbegierde bewegt sie dazu, sondern allerlei andere Gründe. Vielfach ist es bloße Neugierde, um sich eine Langeweile zu vertreiben, oder sie wollen wirklich einmal die christliche Lehre etwas näher kennen lernen, oder sie hören, um eine Gelegenheit zu finden, über den Glauben zu spotten u. w. Bei manchen ist es auch Rücksicht auf Freunde und Gönner, auf ihr Geschäft u. dgl.

b. Paulus willfahrte dem Wunsch des römischen Landpflegers. Er hat dem Machthaber und Weltmann berichtet von Christo und seinem Heil. Aber er mußte das Gespräch so zu führen, daß er das Gewissen des Landpflegers traf; er redete gerade auch von dem, was dem Landpfleger so sehr fehlte, von der Gerechtigkeit, der Keuschheit, und er wies ihn dabei auch hin auf das künftige Gericht, dem die Gottlosen nicht enttrinnen werden. Welch ein unerschrockenes Zeugnis hat doch Paulus für die Wahrheit abgelegt gegenüber diesem mächtigen Mann, in dessen Händen er sich befand, für den es Mittel und Wege genug gab, den lästigen Mahner zu beseitigen! Von ihm wollen auch wir lernen, Zeugnis abzulegen, wo immer es nötig ist. — Felix erschrak, als er das hörte, V. 25. Sein Gewissen war getroffen. Gottes Wort zeigte seine Kraft an seinem Herzen. Der Heilige Geist arbeitete an seinem Herzen, daß Felix aufwache und erschrecke über seine Sünden, damit dann das Evangelium von Christo ihn trösten und retten könne. — Wie manchmal erfährt auch ein Weltmensch, wenn er einmal Gottes Wort hört, die Kraft desselben an seinem Herzen. Er wird in seinem Gewissen überzeugt, daß er ein gottloser Mensch ist, der zur Hölle fährt, wenn er sich nicht ändert. Er fühlt und merkt das Anklopfen des Geistes an seinem Herzen; er merkt, daß sein Gott ihn retten will von seinem Sündenelend. Gott will eben alle Menschen selig machen. Er arbeitet an allen, die sein Wort noch hören. Es ist sein ernstester Wille, daß auch sie zu ihrem Heiland kommen und selig werden. Es ist wahrlich nicht seine Schuld, wenn Menschen verloren gehen.

2. Felix aber entzieht sich mutwillig der Kraft des Wortes und verhärtet sich dagegen.

a. Wie hat sich Felix gegen das Zeugniß des Paulus und gegen das Anklopfen des Geistes verhalten? B. 25. Er unterbrach den Apostel und wandte sich ab von Gottes Wort. Er wollte sich unter Gottes Wort nicht beugen, er wollte in seinen Sünden bleiben. Seine Sünden waren ihm zu lieb. Zu einer andern, ihm gelegeneren Zeit wollte er den Apostel weiter hören. — So geht es mit vielen Menschen, die Gottes Wort hören. Es kommt wohl bei ihnen zu einem Erschrecken, sie merken und fühlen die Kraft des Wortes, des an ihnen arbeitenden Heiligen Geistes, aber sie entziehen sich dieser Kraft. Sie wollen sich nicht bekehren, sie widerstreben dem Heiligen Geist, der sich an ihnen bezeugt. Ihre Sünden sind ihnen zu lieb, sie wollen nicht davon ablassen. Und so wenden sie sich ihren Beschäftigungen, ihren weltlichen Zerstreuungen wieder zu und suchen die Stimme des Wortes in ihrem Herzen zu übertäuben. Sie schieben ihre Bekehrung auf. Später einmal, zu gelegener Zeit, wollen sie weiter davon hören. Sie wollen erst noch der Sünde dienen, erst noch eine Weile in ihren Lüsten leben. Später, wenn sie der Welt mit ihren Lüsten überdrüssig geworden sind, wenn Krankheit oder das Alter kommt, dann wollen sie sich bekehren und fromm werden. Wie ungezählte Menschen betrügt der Teufel mit diesem Betrug, daß sie Buße und Bekehrung auf eine gelegene Zeit aufschieben, die nie kommt! Wenn du die Stimme deines Gottes heute hörst, so verstopfe dein Herz nicht! Morgen ist es vielleicht zu spät.

b. Felix hat die gelegene Zeit nie mehr gefunden. Wohl hat er in den zwei Jahren noch öfter mit Paulo geredet, aber nicht mehr von geistlichen, göttlichen Dingen, sondern hat es dem Apostel nahegelegt, ihn, den Landpfleger, zu bestechen, daß er ihn freigebe. Als er dann von seinem Posten abgerufen wurde, ließ er Paulum gefangen zurück, obwohl er von seiner Unschuld überzeugt war. Er wollte sich dadurch die Juden geneigt machen, damit sie ihn nicht beim Kaiser verklagten um seiner vielen Schandtaten willen. Felix hat seine Gnadenstunde aus eigener Schuld versäumt, B. 26. 27. — Durch ihre eigene Schuld versäumen so viele die Gnadenzeit, die Gott ihnen gibt. Gott wollte sie retten, aber sie wollten nicht. Und ehe sie es sich versehen, ist die Zeit ihres Lebens vorbei, und sie müssen mit ihren Sünden vor Gott treten, der nun nicht mehr ihr Heiland, sondern ihr strenger Richter ist. Lassen wir uns warnen! Hören wir auf Gottes Wort, daß wir selig werden!

## 60.

## Apost. 25, 1—22.

An Stelle des Felix wurde Festus Landpfleger, Statthalter von Syrien und Palästina. Dieser war ein rechtlich gesinnter Mann, der gern manches wieder gutgemacht hätte, was sein Amtsvorgänger verschuldet hatte, der sich bemühte, in Palästina wieder Zucht und Ord-



nung herzustellen — allerdings vergeblich. Ihm wurde nun Paulus als Gefangener übergeben, und das 25. und 26. Kapitel erzählen uns nun, wie es dem Apostel unter diesem Nachthaber erging.

### Paulus im Gewahrsam des Festus.

1. Das Verhör, das Paulus vor Festus hatte.

a. V. 1—3. Der Hohe Rat der Juden hatte es bitterböse mit Paulo im Sinn. Ihr Grimm war in den zwei Jahren des Wartens nicht erloschen oder nur geringer geworden. Sie trachteten noch immer danach, ihn zu töten. Und jetzt, da der neue Landpfleger ins Land gekommen war, schien ihnen der rechte Zeitpunkt gekommen zu sein, ihre bösen Pläne gegen Paulum zur Ausführung zu bringen. Schon beim ersten Zusammentreffen mit Festus ersuchten sie ihn, Paulum ihnen zu überliefern, damit sie in Jerusalem über ihn Gericht halten könnten. Paulus schwebte in großer Lebensgefahr; denn die Juden hatten sich vorgenommen, ihn auf dem Wege umzubringen. Gott aber wachte mit seinem Schutze über seinen treuen Diener, dessen Laufbahn noch nicht ihr Ziel erreicht hatte. Festus weigerte sich, Paulum nach Jerusalem ziehen zu lassen, und forderte vielmehr die Juden auf, mit ihrer Anklage nach Cäsarea zu kommen, V. 4. 5. — Wie getrost können wir Christen unter dem Schutze unsers treuen Gottes sein! Ohne seinen Willen können unsere Feinde uns auch nicht ein Haar krümmen. Und wenn er zuweilen uns scheinbar in ihre Gewalt dahingibt, so lenkt er doch alles zum besten. Getrost können wir auch seinen Namen vor den Menschen bekennen.

b. Wie Festus den Juden versprochen hatte, so stellte er auch sogleich nach seiner Rückkehr ein Verhör mit Paulo an, V. 6—8. Schwere Beschuldigungen brachten die Juden gegen den Apostel vor, jedenfalls auch die, daß er ein Aufwiegler gegen die weltliche Obrigkeit sei; aber sie konnten ihre Anklagen nicht beweisen. Ruhig und zuversichtlich verteidigte sich Paulus. Festus erkannte auch aus den Verhandlungen, daß Paulus gewißlich kein politischer Verbrecher sei, daß es sich höchstens um Verstöße gegen die jüdische Religion bei ihm handele, über die er nicht richten könne. Er wollte auch den vornehmen Juden einen Gefallen erweisen und so machte er dem Paulus den Vorschlag, daß in seiner Gegenwart der Hohe Rat ihn richten solle. Paulus, der wohl wußte, wie sehr die Juden ihn haßten, berief sich dann auf den Kaiser, wozu er als römischer Bürger ein Recht hatte. Er lehrt uns damit, daß wir Christen uns der weltlichen Obrigkeit sehr wohl bedienen können zum Schutze gegen unsere Feinde, V. 9—11. — Festus ließ die Berufung auf den Kaiser zu, V. 12. „Zum Kaiser sollst du ziehen“, das war nicht nur des Landpflegers Bescheid, sondern das war also Gottes Wille. Paulus sollte nach Rom kommen, sollte auch in der Hauptstadt das Evangelium verkündigen. Und so lenkte Gott alle Umstände, daß sein gnädiger Wille zu Stand und Wesen kam.

So ist es allezeit gewesen, so ist es heute noch, daß selbst die Feinde des Herrn, die das Evangelium unterdrücken wollen, mit ihren bösen Rathschlägen den Lauf desselben fördern müssen.

## 2. Die Unterredung des Festus mit dem König Agrippa.

a. In jenen Tagen kam der König Agrippa, nämlich Herodes Agrippa II., der Bruder der Drusilla, mit seiner Schwester Berenice, die bei ihm lebte, nach Cäsarea, um den neuen Landpfleger zu begrüßen. Diesem legte Festus den ganzen Handel mit Paulus vor, um ihn in dieser Sache um Rat zu fragen, da doch Agrippa als ein Jude darin gewißlich besser Bescheid wisse. Ausführlich berichtete er dem König den ganzen Handel. Das erkannte Festus ganz richtig, daß er als weltlicher Richter keine Befugnis habe, über die Dinge und Fragen der jüdischen Religion zu richten. — So sollte es allezeit sein, daß Staat und Kirche geschieden sind und bleiben. Der Staat soll sich nicht in die Angelegenheiten der Kirche mischen; die weltliche Obrigkeit soll sich nicht anmaßen, über die Gewissen der Menschen zu herrschen; sie soll niemand vorschreiben wollen, was er glauben soll. Der Staat, die weltliche Obrigkeit, hat es mit den Dingen dieser Welt zu tun. Wir haben in unserm Land die rechte Trennung von Staat und Kirche, und daher herrscht in unserm Land Gewissensfreiheit. Manche Feinde hat diese Freiheit; sie wird besonders bedroht von der römischen Kirche. Darum sollen wir allen Fleiß antun, daß wir diese Freiheit behalten.

b. V. 19. So berichtete Festus dem König Agrippa. Paulus hatte in seiner Verteidigung auch von Jesu geredet, hatte Jesu Tod und Auferstehung bezeugt. — Das ist und muß allezeit der Mittelpunkt unsers Zeugnisses von Jesu sein, daß Jesus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift, und daß er am dritten Tage wieder auferstanden ist nach der Schrift. Darin liegt für uns, für die ganze Welt, Leben und Seligkeit. Das und nichts anderes ist das Evangelium, das uns mit Gott versöhnt und uns von Sünden rettet. Festus glaubte diese Wahrheit nicht, und auch heute noch ist die Kunde von Christi Auferstehung den Kindern der Welt eine Torheit. Aber wer im Glauben sich an den auferstandenen Heiland hält, der hat durch ihn den Tod überwunden, der ist des ewigen Lebens gewiß. G. M.

## Entwurf zu einer Ansprache am heiligen Abend.

Röm. 8, 31 b. 32.

Welch eine liebliche Fröhlichkeit jetzt hier! Große Festversammlung, freudestrahlende Gesichter, erhebende Musik, jubelnder Lobgesang der Gemeinde und dieser heiteren Kinderschar, leuchtender Christbaum ufm. — Warum das alles? (Text.)



**Gott ist für uns! Wer mag wider uns sein?****1. Gott ist für uns!**

a. Das haben wir in keiner Weise verdient. Zwar hatte Gott ursprünglich an den Menschen herzliches Wohlgefallen. Aber die Menschen haben sich freiwillig von ihm abgewandt. Solcher bösen Art sind seither alle Menschen, auch wir, von Natur.

Wie könnte jemand erwarten, daß Gott für ihn sei, auf seiner Seite stehe? Und dennoch ist's so wahr.

b. Wodurch hat Gott dies bewiesen? Er hat seines eigenen, wesentlichen, eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn in Bethlehern, Geithsemane und Golgatha dahingegeben — für uns alle ohne Ausnahme.

c. Woher wir das wissen. Nicht aus uns selber oder aus der Natur oder aus menschlichen Beobachtungen oder zweifelhaften Traditionen, sondern aus der Heiligen Schrift, dem inspirierten, ewig wahren Gotteswort, das diese Botschaft unzweideutig mehr als tausendmal verkündigt.

Wie darfst du noch bezweifeln, daß Gott für dich sei? (Lied 235, 2.)

**2. Wer mag wider uns sein?**

a. Nun kann uns kein Feind mehr schaden. Vorher war freilich wider uns Sünde, Gesetz, Tod, Teufel, Gottes Gerechtigkeit usw. — Von dem allem kann uns nichts mehr verdammen: die Sünde ist gesühnt, das Gesetz erfüllt, Gottes Gerechtigkeit befriedigt, der Tod überwunden, Satan besiegt. (Lied 239, 1.)

b. Nun ist uns die Seligkeit gewiß. Durch den Glauben ergreifen wir das Jesulein und all sein Verdienst: Vergebung, Gerechtigkeit, Frieden usw. — Wie sollte Gott uns mit seinem Kinde nicht alles, was wir für Zeit und Ewigkeit bedürfen, aus Gnaden schenken: Gottvertrauen in Mangel und Armut, Geduld im Kreuz, Erbarmen gegen Widersacher, Trost im Tod, Herrlichkeit nach Seele und Leib in Ewigkeit? (Text.)

Lied 28, 1—3. Hallelujah!

P. C.

**Entwurf zu einer Silvesterpredigt über Aagl. 3, 21—23.**

Das Leben der Christen soll eine stete Buße sein. (Matth. 4, 17.) Das heißt, die Christen sollen immer aufs neue aus dem Gesetz zur Neue über ihre Sünde kommen (Ps. 51, 19) und aus dem Evangelium (2 Kor. 3, 6b) ihren Glauben, die Seele der Buße, stärken und Trost schöpfen (Mark. 16, 15). Beides ist nötig, weil ohne stete Neue der lebendige Glaube abstirbt und ohne den wahren Herzensglauben die Neue aufhört, eine heilsame zu sein, und weil die Seelenfeinde beständig zur Unbußfertigkeit reizen. — Gelegenheit zum Bußbekenntnis

haben wir täglich bei der fünften Bitte, außerdem bei besonderen Anlässen, am jährlichen Bußtage, am Geburtstage, gerade auch jetzt, in den Scheidestunden des alten Jahres. (Text.)

### Unser Bußbekenntnis am Silbesterabend.

1. Wir alle haben reichlich verdient, daß es mit uns gar aus wäre.

a. Unzählige Wohlthaten hat uns der Herr in diesem Jahre erwiesen. a. Welcher Art? Leibliche: Erhaltung (1 Mos. 8, 22), Versorgung (Ps. 145, 15. 16; Hiob 10, 12), Regierung (Ps. 91, 10); geistliche: Gottes reines Wort in Kirche, Schule, Haus. b. Damit wir in herzlicher Gegenliebe (1 Joh. 4, 19) täglich unsern Dank erweisen sollten (Ps. 116, 12).

b. Wie aber haben wir diese Wohlthaten Gottes gebraucht? a. Die leiblichen Gaben zur Nothdurft des Lebens und der Familie? zu Gottes Ehre? Wie mancher Teil des Erwerbs diente der Hoffart, sündlichen Vergnügungen, Schwelgerei, Kleiderpracht, Geiz usw., während für Gottes Reich kaum etwas übrig usw. b. Die geistlichen Gaben für das eigene Herz zum Wachstum in Glaube, Liebe, Hoffnung? Zum Besten anderer? Gebet, Hausandacht, Kinderzucht, Missionsarbeit für die eigene Gemeinde.

c. Damit haben wir alle Gottes Ungnade reichlich verdient. a. Was? Daß Gott uns alle geistlichen und leiblichen Wohlthaten längst entzöge und uns in seinem Zorn dahingäbe zu ewiger Strafe. b. Wer? Du, der du gestrauchelt, gefallen bist, und du, der du zwar vor Menschen tadellos gewandelt hast.

Erkenntst du das nicht, so steckst du noch bis über die Ohren in Hochmut und Selbstgerechtigkeit und beschließt auch dieses Jahr wieder als ein verlornen, verdammtten Mensch. Dringende Mahnung zur Selbsteinkehr. — Wie gut dagegen, wenn jeder von uns dies erkennt (Textkap. B. 40—42 a); der geht ganz anders ins neue Jahr hinüber und wird gern weiter bekennen:

2. Daß wir nicht gar aus sind, ist des Herrn Güte und Barmherzigkeit.

a. Noch ist's ja nicht gar aus mit uns. a. Zwar quälte dich wohl manchmal der gegenteilige Gedanke in der Anfechtung, in Kreuz und Trübsal (Krankheit, Todesfall). (Textkap. B. 1—19.) b. Aber noch immer zeigte dir der Herr, daß es nicht gar aus sein soll, indem er dich mit seinem Trost aufrichtete (Textkap. B. 26—33. 25; Röm. 8, 28) und dir, deiner Familie, deiner Gemeinde und Synode seine besten Gaben beließ.

b. Woher kommt das? a. Nicht daher, als ob dies selbstverständlich wäre; viele ermangeln so reicher irdischer und geistlicher Güter, wie wir sie haben (Jer. 16, 5 b), oder als ob deren Besitz Zufall wäre; solche Annahme verstößt gegen Jer. 23, 23. 24 b; Apost. 17, 28 a; Kol. 1, 17, oder als ob wir dessen würdig wären (1 Kor. 4, 7);



b. sondern es ist die Güte des Herrn = Gnadenerweisungen Jehovahs (Güte, Ps. 106, 7; Gnade, Ps. 89, 2; Barmherzigkeit, 1 Mos. 32, 10), verursacht durch den Reichtum seiner Barmherzigkeit in Christo Jesu (Jos. 2, 19, 23; Micha 7, 19; Ps. 103, 13.) Beispiele: David (2 Sam. 24, 14); Israel (Neh. 9, 19, 31). Diese Güte gegeben nach seiner Treue = veritas, fides, Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit in Erfüllung seiner Verheißungen. (5 Mos. 32, 4 c; Ps. 33, 4; 119, 90 a.)

c. Das betrage in dieser ersten Stunde jeden von uns (B. 21) a. zu herzlichstem Dank gegen Gott für seine unerbiente, reiche Güte (Lied 48, 1), b. zu brünstiger Bitte um Vergebung und fernere Barmherzigkeit (Ps. 40, 12. Lied 48, 4), c. zu sorgfältigem Gebrauch aller jetzigen und späteren Gottesgaben (Sach. 7, 9 b). — Lied 320, 9. — Text.

P. E.

## Entwurf zu einer Beichtrede über Ps. 143, 2.

Jeder lutherische Gottesdienst trägt sein bestimmtes Gepräge: Weihnachten, Ostern, Pfingsten; Kirchweih, Reformation. So auch der Beichtgottesdienst. — Text.

### Des Gläubigen Klage und Bitte in der Beichte.

1. Seine erste Klage: „Vor dir, Herr, ist kein Lebendiger gerecht!“

a. Was David damit sagt. a. Nicht verneint er das Vorhandensein einer Lebensgerechtigkeit; b. wohl aber verneint er, daß vor Gottes Angesicht irgendein Lebendiger von Natur gerecht erscheint, etwas Eigenes aufzeigen kann, was Gott als mit seiner fleckenlosen Heiligkeit übereinstimmend gelten läßt.

b. Dem stimmt jeder wahre Christ von Herzen bei; denn a. das selbe sagt die Schrift auch sonst: Moses, 2 Mos. 34, 7 („niemand unschuldig“); Hiob 9, 2; Salomo, Pred. 7, 21; Paulus, Gal. 2, 16 (Schluß). b. Das bestätigt des Gläubigen Erfahrung an sich selbst. Wie oft sündigen wir täglich in Werken, Worten, Gebärden, Gedanken, Begierden! (Lied 316, 2. Ps. 130, 3.)

2. Seine dringende Bitte: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit mir!“

a. An wen er sich mit dieser Bitte wendet. a. Nicht an irgendeinen Herrn, den Logengötzen usw., b. sondern an den von ihm beleidigten Jehovah, B. 1, den geoffenbarten dreieinigen Gott, der nach seiner Heiligkeit jede Sünde strafen muß, aber um Christi willen und in ihm dem Sünder gnädig ist, B. 8 a.

b. Was der Inhalt seiner Bitte ist. a. „Gehe nicht ins Gericht!“ Fordere mich nicht vor dich als vor den allwissenden, heiligen Richter! (Vgl. Pred. 11, 9; Hiob 9, 30—32.) Schmettere nicht das reichlich verdiente Verdammungsurteil über mich elende Kreatur; rechne mir

meine Übertretungen nicht an; vergib mir für Zeit und Ewigkeit um des tuenden und leidenden Gehorsams Christi willen! B. 1. b. „Mit deinem Knecht“, deiner Magd. Jeder aufrichtige Christ bittet so in der Reichte für seine Person, B. 6.

c. Wozu ihn die Dankbarkeit für die Erhörung bewegt: a. fortan die Gnadenmittel um so fleißiger zu gebrauchen (Lied 309, 5); b. in Gottes Kraft einen christlichen Wandel zu führen, B. 10.

Lied 230, 10. 11 oder 227, 12.

P. E.

## Entwurf zu einer Reichenrede über Apost. 10, 42 b. 43.

Der Tod kann zu jeder Zeit, auch in der fröhlichen Weihnachts- und Adventszeit, kommen, wie wir oft und jetzt wieder erfahren haben. Halten wir uns bereit! Das geschieht dadurch, daß die so ernste und dabei so selige Adventsbotschaft ihre zweifache wunderbare Wirkung an den Herzen ausübt.

### Die wunderbare Wirkung der Adventsbotschaft an den Herzen der Menschen.

1. Sie bewegt den Menschen zum rechtschaffenen Verzagten an sich selbst.

a. Solange ein Mensch von der Adventsbotschaft nichts weiß oder wissen will, findet sich bei ihm von einem rechtschaffenen Verzagten an sich selbst keine Spur. a. Er weiß zwar, daß es einen Gott gibt, daß er ein Sünder ist, und daß er sterben muß. b. Aber Gott und den Nächsten wirklich lieben, über seine Sünden erschrecken und sich auf das Ende vorbereiten, will er nicht und kann er nicht; Eigenliebe, Selbstgenügsamkeit und Selbstverblendung erfüllt ihn; denn er ist geistlich tot (1 Kor. 2, 14; Eph. 2, 1).

b. Welch wunderbare Änderung aber schafft die Adventsbotschaft bei ihm! a. Sie sagt ihm: B. 42 b. (Apost. 17, 31; 2 Kor. 5, 10; Matth. 25, 41; Jes. 66, 24.) b. Sie treibt ihn zur Einklehr bei sich selbst. Er erkennt einigermaßen seine Fehle und Missetaten gegen Gott und den Nächsten (Ps. 90, 8) und dazu seine völlige geistliche Hilflosigkeit (Ps. 38, 5).

Solche Wirkung hatte dieses Stück der Adventsbotschaft bei der Entschlafenen, wie ihre Aussagen zeigen. Ist es bei dir zu derselben Wirkung gekommen?

2. Sie entzündet im Herzen lebendige Hoffnung auf Gottes Gnade.

a. Der Kernpunkt der Adventsbotschaft ist Gottes Gnade gegen die Schuldigen, B. 43. a. Eine heilbringende Gnade; denn sie bringt völlige Erlassung der Sündenschuld, ewige Freiheit aus dem Schuldferker (vgl. Luk. 4, 18) durch Jesu Namen, Werk und Verdienst als die bewirkende Ursache (1 Tim. 1, 15; Tit. 3, 5. 6 — Lied 37, 3)



jedem an ihn Glaubenden (Joh. 3, 16); b. eine gewisse Gnade: „Für diesen Jesum legen alle Propheten Zeugnis ab.“ Auch wenn allein dieser Text von Gottes Gnade sagte, wäre sie nicht ungewiß. (1 Kor. 2, 13; Ps. 33, 4.) Ihre Gewißheit wird aber bestätigt als eine längst feststehende. (Jer. 33, 15. 16 b; Dan. 9, 24; Mal. 3, 1 b; Jes. 53, 5. 6.)

b. Diese Adventsbotschaft bewirkt, a. daß der Reuige die dargebotene Vergebung gläubig ergreift und also Gottes liebes Kind wird (2 Kor. 4, 6 — Lied 20, 13. 14); b. daß der Begnadigte sich dieser Vergebung zeit lebens tröstet, sich eines heiligen Wandels befleißigt und im Kreuz Geduld übt; c. daß er durch einen seligen Tod ins ewige Leben geht, um dort mit allen Seligen Gott zu schauen und zu preisen.

Die teure Mitschwester hat auch diese Wirkung an sich erfahren, wie die Zeugnisse ihrer Worte und Werke (Hausmutter usw.) ausweisen. — Das sei euch lieben Hinterbliebenen Trost und uns allen eine Mahnung, ihrem Glauben nachzufolgen. — Lied 14, 9.

P. C.

## Besehrüchte.

Pastoren sind Menschen, die von Berufs wegen die Leute heimatlos machen auf der Erde. Von Berufs wegen sagen sie ihren Gemeinden: Die Welt ist eure Heimat nicht. So tragen sie Unzufriedenheit mit allem bloß Irdischen in die Herzen hinein. Und sie tun recht daran. Aber wehe, wenn sie dann keine Heimatführer werden! Wehe, wenn sie nicht weiter weisen in das obere Vaterland! Wehe, wenn sie nur nehmen und nicht geben, wenn sie nur unzufrieden machen und nicht zum Frieden bringen! Ihnen wäre besser, sie hätten nie das Führeramt übernommen. (S. 7. 8.) Es ist gerade bei den Pastoren sehr nötig, daß sie sich selbst immer wieder erinnern an die Notwendigkeit ihrer Besehrung. Denn . . . die Rettung der andern rettet uns nicht. Das Wort, das wir nur austeilen, nützt uns nichts. . . . Wir entbehren in unserm Amte eins, was jedes unserer Pfarrkinder hat, nämlich — so paradox es klingt — den Segen des geistlichen Amtes. Der Pastor ist nicht Objekt des geistlichen Amtes, weil er dessen Subjekt ist. (S. 16. 17.) Gehobene äußere Lage und gesunkener Glaube gehen oft Hand in Hand. Auch die Demut wächst selten mit dem Wachstum der Einnahmen. Je behaglicher uns die Welt wird, um so gleichgültiger wird uns der Himmel. Reichlicheres Verdienen ist nicht selten das Verderben für treues Dienen. (S. 51.) Was für ein widerspruchsvolles, unglückliches Wesen ist ein unbesehrter Pastor! Er ist ein Schütze, der auf sich selbst zielt, ein Verbrecher, der täglich sein eigenes Todesurteil unterschreibt, ein Heimatloser, der darum doppelt unglücklich ist, weil er fortwährend von der Heimat reden muß. Dazu ist er ein Verführer, der Hunderte mit sich in das Ver-

berben hinabreißt, nicht wie jener Skiläufer, der in den Abgrund sprang und seine Feinde nach sich zog, sondern wie ein Vater, der selbstmörderisch in den Tod springt und seine eigenen Kinder zu gleichem Todesprung verlockt. (S. 20.) Der Glaube braucht das stille Kämmerlein. (S. 52.) Eine Gewissensfrage an den Leser und an den Verfasser dieses Buches: Hat jeder von uns die Gewohnheit, täglich für seine Gemeindeglieder zu beten, und zwar nicht nur so im allgemeinen, sondern namentlich, mit brennender Hirtenliebe? Hat jeder von uns ein Seelenregister, das er bei seinen Fürbitten sorglich und barmherzig zugrunde legt? Der beste Theil der Seelsorge wird im Gebetskämmerlein getan. (S. 29.) Die immense Steigerung des modernen Verkehrslebens bringt leicht eine ebenso große Verkümmernng des Verkehrs mit dem himmlischen Vater zustande. (S. 47.) Versammlungen sind oft das Verderben für die Sammlung. (S. 52.) Ein Pfarrer soll zusehen, daß seine Frau ihm eine Seelsorgerin sei. Dann muß es freilich eine Frau sein, die ihren Mann nicht blind vergöttert, alle seine Predigten schön findet, alle seine Maßregeln gutheißt, sondern vielmehr ihr Gewissen braucht und ihrem Manne das Gewissen schärft, eine Frau, die mit ihrem Manne das Gebet zu zweien liebt und sucht. Seine Frau, wenn sie noch nicht so ist, dazu zu erziehen, ist eine Pflicht der geistlichen Selbsterhaltung für den Pfarrer. (S. 32.) Wer Menschen zur Seligkeit führen will, der muß ihnen den Weg zur Seligkeit zeigen, nicht die Blumen, die am Wege blühen. (S. 58.) Die moderne Anschauung von einem allgemein gültigen, ausnahmslosen Zusammenhang von Ursache und Wirkung, die moderne Lehre von unverbrüchlichen Naturgesetzen ist grundstürzend für das Leben des seligmachenden Glaubens und für das Amtswirken des evangelischen Geistlichen. (S. 46.) Darum — so schließt der Einsender — darf man mit dieser Anschauung nicht paktieren, nicht Kompromisse eingehen, nicht Verständigung suchen oder Brücken schlagen wollen, sondern muß sie vom Schriftgrund aus entschlossen bekämpfen. Manchem Pfarrer würden Mißerfolge und dunkle, glaubenslose Stunden erspart bleiben, wenn er sich ausreichende Nachtruhe, maßvolle gymnastische Übungen, Waschungen und Spaziergänge gönnte. Nicht nur aus dem Herzen, auch aus der Leber, aus dem Magen und von den Nerven kommen schwarze Gedanken, Versuchungen und Amtshindernisse. (S. 71.) Unsere Einsamkeit ist unheilig, wenn sie vor der Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern flieht. (S. 77.) Die Menschen reden gewöhnlich am meisten von den Tugenden, die sie nicht haben. Unsere Zeit redet viel von „Persönlichkeit“. Und sie hat wenig ganz selbstgewachsene, gerade Persönlichkeiten. Unsere Väter sprachen wenig von Persönlichkeit. Aber sie waren Persönlichkeiten. (S. 79.) Geschmacklosigkeiten in den Predigten sind kein Beweis besonderer Frömmigkeit. (S. 81.) Schönheit der Rede und gefühlvolle Wärme sind überall da am Plage, wo von den heiligen Wahrheiten unserer Religion Zeugnis abgelegt wird. (S. 81.) Die



Kirche wird gut tun, modernem Stimmungsleben nicht das Opfer zu bringen, daß sie den Kleinen Katechismus Luthers und das Auswendiglernen von Bibelworten und Liedern aus dem Konfirmandenunterrichte ausschheidet. . . . Gerade gegenüber dem modernen Wanken und Schwanken der Gefühle und Stimmungen muß ein fester Halt durch objektives, auch gedächtnismäßiges Wissen von Gott geboten werden, womit dann zugleich die Grundlage für eine autoritative Erziehung gegeben ist. (S. 82.) Dem Schmeichler das Ohr verschließen, dem Tadler das Herz öffnen — wer so weit gekommen ist, der hat ein großes Hindernis seiner Seligkeit überwunden. (S. 89.) Das Hirtenamt (leichtfertig oder um einer Liebhaberei willen) aufgeben, heißt bekennen, daß man ein Mietling gewesen ist. (S. 97.) Manche (Gemeindeglieder) sehen es gern, daß der Pfarrer, der das Gewissen der Gemeinde ist, sich nicht allzustreng gibt, daß er aus einem Lehrer und Mahner zum Bierbruder wird, der mit sich reden läßt, wie ein Ge- wissen, das nicht mehr wacht. (S. 103.)

(Aus dem S. 384 besprochenen Buche D. Vorwerks: „Kann auch ein Pastor selig werden?“ Mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung mitgeteilt von D. W.)

## Literatur.

**Der Herr ist mein Hirte.** Gebetbüchlein für Kinder. Herausgegeben von Johannes Blanke. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

**LITTLE FOLDED HANDS.** Prayers for Children. Compiled by Louis Birk. In demselben Verlag. Beide Büchlein enthalten 48 Seiten Text mit zahlreichen Holzschnittillustrationen.  $4\frac{3}{4} \times 6\frac{3}{8}$ . Preis: @ 10 Cts.

Zwei hübsche kleine Gebetbüchlein für Kinder, die man von Herzen empfehlen kann. Die Ausstattung ist eine geschmackvolle. Die Büchlein dürften sich besonders auch zu Weihnachtsgeschenken an Kinder von seiten der Schulen und Sonntagsschulen empfehlen.

**WHY I AM A PROTESTANT AND NOT A ROMAN CATHOLIC.** By William Dallmann. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1912. 13 Seiten. Preis: 5 Cts.; das Duzend 40 Cts.; das Hundert \$3.00.

Der bekannte Verfasser gibt 21 Gründe an, warum ein Christ sich von der Papstkirche fernhalten muß. Eignet sich besonders zur Massenverteilung.

**Weihnachtslieder für jung und alt.** Ausgewählt von M. L. 80 Seiten, Oktav. Mit Bildern von W. Steinhäusen, L. Richter u. a. sowie farbigem Titelbild. Verlag von Joh. Herrmann, Bivdau i. S. Preis: 35 Cts.

Diese kleine, hübsch ausgestattete Sammlung bringt 52 der schönsten Weihnachtslieder (11 Advents-, 30 Weihnachts-, 11 Kinderlieder).

**Ich bin das Licht der Welt.** Bilder aus dem Leben unsers Heilandes. Zweites Heft. 23 Holzschnitte nach Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld mit gegenüberstehendem begleitenden Bibeltext und mit buntem Titelbild. In demselben Verlag.  $6\frac{1}{2} \times 7\frac{1}{2}$ . Preis: 10 Cts. Von 20 Exemplaren an billiger.

Beide Büchlein sind auch vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu beziehen und sind als Weihnachtsgeschenke für Kinder sehr geeignet.

**Kann auch ein Pastor selig werden?** Ernste Gedanken für Seelsorger und alle, die an anderen Seelen arbeiten. Von Dietrich Vorwerk, Konsistorialrat und Superintendent in Rostla am Harz. Schwerin, Mecklenburg. Verlag von Fr. Bahn, Hofbuchhändler. 106 Seiten. 8°. Vierte Auflage (6. Tausend). Preis: Kaschiert M. 1.80; geb. M. 2.40.

Dieses Buch möchte ich gern in jedes Pastors Hand sehen. Denn es ist in der Tat geeignet, ernste Gedanken in den Herzen wenigstens solcher zu wecken, die das Pfarramt nicht als ein Handwerk treiben, sondern sich dessen bewußt sind, daß „unser Amt ein ander Ding geworden ist“. Das Buch hat freilich seine Mängel. Der Verfasser steht in der preussischen Landeskirche und hat sich von dem Einfluß, den das Landeskirchentum auf die Beurteilung von Menschen und Zuständen ausübt, nicht fernhalten können. So ist es ihm z. B. etwas Selbstverständliches, daß positive und liberale Pastoren nebeneinander amtieren. Er steht auch unter dem Banne der modernen Theologie, wenngleich der „positiven“. So verwirft er — man muß ja leider sagen: natürlich! — die wörtliche Eingebung der Heiligen Schrift (S. 68) und sagt: „Vom inneren Leben Jesu aus empfangen die heiligen Schriften ihre Autorität zurück, weil und sofern sie Christum treiben.“ (S. 69.) Vom Apostolikum sagt er zwar: „Kein Satz des Apostolikums hat durch die moderne Wissenschaft an Wahrheit verloren.“ (S. 73.) Aber er verflüchtigt selbst die Auferstehung des Fleisches in bedenklicher Weise (S. 72) und meint, wir bedürften „ein Bekenntnis, welches das Apostolikum nach der subjektiven Seite ergänzt, welches zum Ausdruck bringt, durch welche Gewissenserfahrungen der reformatorische Glaube“ (soll wohl heißen: der rechtfertigende Glaube) „entsteht“. (S. 73.) Als ob nicht Luthers Kleiner Katechismus, besonders in der Erklärung des dritten Artikels, alles Nötige enthielte! — So finden sich auch über Bekehrung und Wiedergeburt falsche Ausdrücke und Bilder, obwohl wenigstens der Semipelagianismus abgelehnt wird. (S. 14.) Dies alles und noch manches andere könnte die Empfehlung des Buches als verfehlt erscheinen lassen. Aber ich halte sie doch für gerechtfertigt, weil erstens die Tendenz des Buches eine so gute und ernste ist, und weil zweitens die den Pastoren drohenden Gefahren so treffend geschildert werden. Auch zeugt die Darstellung des modernen Wesens von großem Verständnis und tiefer Erkenntnis der die jetzige Welt bewegenden Kräfte. Es wird also jeder Pastor sowohl für sein persönliches Leben als auch für seine Amtsarbeit Segen von dem Buche haben. An anderer Stelle dieser Zeitschrift sind etliche „Vesefrüchte“ aus dem Buche mitgeteilt zur Beherzigung, und um zur Anschaffung des Buches zu ermuntern. Ganz köstlich sind drei am Ende des Buches angefügte poetische Stücke, die auch in Kunstdruck in Hochformat  $60 \times 29$  cm. (auf Rolle für 75 Pf., 2 für M. 1.40, 5 für M. 3.30) zu haben sind: 1. „Des Pfarrers Predigt an sich selbst“, 2. „Pfarrfrauenspiegel“ und 3. „Schwesternsegen“ (für Krankenschwestern). D. Wilkom.